

entbinden. Zottmann suchte zunächst im Süden Ruhe und Gesundheit, später lebte er in Castua (Kroatien). Seinen Tod vorausahndend kehrte er in seine fränkische Heimat zurück und starb am 12. 12. 1901 in Ornbau.

Wer diese Daten von Zottmanns Lebensweg überblickt, muß sich verwundert fragen, was für ein Mensch es war, der nach einem nicht alltäglichen Bildungsgang so ungewöhnlichen Anforderungen genügen konnte. Ein Neffe, A. Zottmann, hat mit Pietät und in dem gemütvollen Stil seiner Zeit, aber redlich und sachlich eingehend über dieses Leben berichtet. Da ergibt sich das Bild eines Mannes von eminenten Begabung und unermüdlischem Fleiß, der in allem seinem Streben nach Wissen und Erkenntnis seiner Kirche innig verbunden war. Man ergötzt sich an seiner urwüchsigen, humorvollen Natur und ist beeindruckt von seiner Bescheidenheit und immer wachen Selbstkritik. Es überrascht an ihm ein Zug ins Weite, ein Drang, die Welt gewissermaßen in allen Dimensionen zu erfahren. Zunächst scheint er durch seine philosophisch-philologischen Neigungen und die angeborene starke Kurzsichtigkeit eher zum Stubengelehrten bestimmt, während Weltoffenheit, der Mut, sich in fremder Umwelt zu bewähren, eine gewisse Nüchternheit und Praxisnähe, dazu die Fähigkeit, standzuhalten und sich anzupassen, ihm etwas vom Pionier und dann wieder vom Diplomaten verleihen. Ein besonders liebenswerter Zug ist die Fürsorge für Kinder, Kranke, Alte und Gefährdete, die sein Leben von der Jugend bis zum Tode bestimmte. In dieser Spannweite seiner Anlagen erscheint er als eine rechte Bischofsgestalt, ein Hirte, wie gerade diese Diözese ihn brauchte. Denn die Situation der katholischen deutschen Siedler war einzigartig. Einst von Zarin Katharina gerufen und von ihr und ihren Nachfolgern gefördert, gleichen Glaubens wie die von Rußland unterdrückten Polen, wurden sie wegen ihrer Bindung an Rom von den Regierenden mit Argwohn beobachtet. Aus ihrem Kolonistendasein ergaben sich zusätzliche Probleme. Die vielseitige Begabung ihres Bischofs konnte sich auf diesem Wirkungsfeld bewähren, bis seine Gesundheit der Belastung nicht mehr standhielt.

Nachdrücklich bringt einem ein Blick auf dieses Leben zum Bewußtsein, welch wahrhaft ungeheure Veränderungen die Welt seitdem erfuhr. Reiche und Kulturen, in denen sein Leben sich erfüllte, sind versunken oder bis zur Unkenntlichkeit verändert. Von Zottmanns Lebenswerk werden wohl kaum noch Spuren zu finden sein.

Dr. Theodor Wohnhaas, Hartmannstraße 89, 8520 Erlangen

Christa Schmitt:

Winter

I	II	III
Rabenschreidurchschnitten, bleifarbene Wölbung. Himmel, schwer von Schnee. In deinem Haar endet der Wirbelflug der Flocken, dein Atem löst sie auf, in deine Augen verwandelt sich ihr Glanz und bleibt.	Unsere Schritte legen eine Spur durch das Weiß. Vergessen füllt sie mit blauen Schatten. Erinnern weht sie zu. Die Spur verrät, wie nahe wir uns sind im Schweigen.	Kristallin, filigran, Konturen, mit Kreide geschrieben: weiß, weißschattend, schattenblau. Das Schweigen bricht: Silben klirren in der weißen Nacht. Frostblume, blüht der Abschied noch lange auf meinem Mund.

(Entnommen dem Gedichtband „Windmitte“, erschienen 1978 in der Reihe des VHS-Werkstatt-Schreibens, herausgegeben von Dr. Wolf Peter Schnetz).

Christa Schmitt, Röttenbacher Str. 7, 8520 Erlangen-Dechsendorf

Fränkische Künstler der Gegenwart

Marie-Mathilde von Thüngen

Daß sie einmal Malerin sein würde, hatte sich die vierte von den fünf Töchtern des 1973 verstorbenen, weithin geachteten Landwirts und Weidmanns Dietz Freiherr von Thüngen bis zu ihrem 45. Lebensjahr nicht träumen lassen. Dennoch sind ihre Bilder gemalte Träume; sie künden von einer „heilen Welt“. Vielleicht gerade deshalb, weil ihre Kindheit in dem idyllisch über dem Werntal gelegenen Schloß Thüngen bei Karlstadt — seit Jahrhunderten in Familienbesitz — wohl schön und ergebnisreich, aber keineswegs „verträumt“ oder problemlos verlief. Romantik und Realität lagen nahe beisammen. Fielen doch einige Schuljahre in die Kriegszeit mit Bombenangriffen und Luftschutzkeller-Aufenthalten in Würzburg, Heidelberg und Schweinfurt, wobei das Aufstehen morgens um 6,00 Uhr und der Schulweg von Thüngen nach Würzburg — zeitweilig per Fahrrad von Thüngen nach Retzbach und von dort mit dem Zug nach Würzburg — noch die erträglicheren Nebenerscheinungen waren. „Heil“ war für das lebensfrohe Mädchen die Welt nur in der Geborgenheit des Elternhauses und im sorglosen Herumtollen mit Geschwistern und Jugendfreunden. Doch dazu bedarf es nicht



M. M. von Thüngen

Foto: Ullsch

unbedingt der Umgebung eines Schlosses. Der Ernst des Lebens stellte sich — beginnend mit dem frühen Tod der Mutter — bald ein.

Marie-Mathilde Freiin von Thüngen wurde am 19. September 1927 auf Schloß Thüngen geboren. Obwohl nicht die jüngste, so war sie doch die zierlichste und zarteste der Familie. Der Vater nannte sie deshalb liebevoll auf gut fränkisch „Spotz“ = Spatz. Und weil ihr in späteren Jahren der reguläre Name viel zu lang zum Signieren ihrer Bilder und Illustrationen war, übernahm sie einfach den väter-



Frankensommer



Schloß Thüngen